

wage es, diese wichtige Staatsangelegenheit in dem vaterländischen Journale einmal zur öffentlichen Sprache zu bringen. Nicht aus Eadelsucht, sondern aus reinem Patriotismus ergreife ich die Feder. Ich werde einige, an den Orten, wo sie geschehen sind, allgemein bekannte Thatſachen erzählen, um meine unmaßgebliche Meinung einigermaßen zu unterstützen, aber keinesweges, um ein oder das andere Individuum im Fränkischen Kreise zu beleidigen. Mancher ſuchet die Publicität nur deswegen so verhaßt zu machen, weil er fürchtet, daß ihm durch dieselbe die Larve abgenommen, und manches aufgedeckt werden möchte, was er zu verheimlichen sich so sehr bemühet. Man beleidiget jeden Fürsten, wenn man von ihm glaubt und ſaget, daß er durch die Bekanntmachung der Wahrheit beleidiget werde. Durch diese Lüge wollen gewisse Leute nur ihre niedrigen interessirten Absichten bemänteln, wodurch sie sich von der strengen Erfüllung ihrer Pflichten abhalten lassen. Welcher Fürst leihet wohl der fremdmüthigen Wahrheit sein Ohr so willig, welcher ist thätiger in der Ausführung wohl überdachter Pläne zur Beglückung und Beredung seines Volkes, und welcher Fürst hat so hohe

Bei

Begriffe von seiner Regentenpflicht, als der weise Franz Ludwig? Sein rastloses Bestreben, die wohlthätigsten Anstalten für das Beste seiner Bürger zu treffen und vest zu begründen, ist allgemein bekannt: — sein Volk liebet und segnet ihn dafür. Tadeln kann ihn nur der Undankbare und Selbstsüchtige, dem auch Gott nicht genug thut. Wer es weiß, was dieser erhabene Fürst für die Vervollkommnung der akademischen Studien gethan hat, der ist auch überzeugt, daß in seinen Gymnasiums- und Schulen sich eine zweckmäßigere Einrichtung hoffen lasse, wenn ein guter, von praktischen Gelehrten entworfener, wohl überdachter, nicht rhapsodistischer, sondern genau in allen Theilen zusammenhängender Plan dem besten Landesvater vorgeleget wird.

Eine gute Schulpolizey müßte nicht bloß aus geschickten geistlichen und weltlichen Räten, sondern auch aus praktischen Gelehrten bestehen, welche über Lehrart mehr zu sprechen wissen, und auch über das Schulwesen zu lesen und zu denken, mehr Zeit und Gelegenheit haben, als Räte, welche zu Regierungsgeschäften sehr gebraucht werden.

Gute Schulpolizengesetze müßten entworfen werden. Der Director der Gym-

nasiums, und lateinischen Trivialschulen müßte über die Beobachtung derselben waschen, und deshalb die Schulen fleißig besuchen. In Klagen hätte er die erste Instanz, aber das höhere Strafrecht müßte ganz in den Händen der Schulcommission seyn, damit das Publicum nicht über Leidenschaft und eigennützigte Parteilichkeit eines einzelnen Lehrers klagte, und damit bey wichtigeren Vergehungen eines oder mehrerer Studenten eine legale Untersuchung vorgenommen werden könnte. *) Der Director

- *) Ein Student der Philosophie hatte unter der Predigt des Directors ein Buch gelesen. Man hatte schon allgemein geklagt, daß die Studenten so ungezogen in den Predigten wären, schwätzten, Bücher läsen, u. d. gl. Bey der halbjährigen Prüfung war der Director zugegen, und verweigerte dem Studenten die Zulassung zur Prüfung, bis er das Buch bringen würde, welches er unter seiner Predigt gelesen habe. Der Student brachte den **Christ in der Einsamkeit**. Der Director behauptete, es sey ein anderes gewesen, er wolle sich erkundigen, ob es so eingebunden gewesen sey. Der Ankläger des Studenten, ein Präfect des adelichen Seminariums, welcher während der Predigt oben auf der Emporkirche war, versicherte, es müsse ein Roman gewesen seyn. Der Student bat, ihm zu bestimmen, wie es eingebunden gewesen sey, oder der Director sollte nur sagen, was er für ein Buch bringen solle. Das beleidigte, und der Student ward verurtheilt — ohne gehörige Untersuchung
- der

tor hätte nur für die Vollziehung des Urtheils der Schulcommission zu sorgen, und derselben die Klagen der Lehrer, oder gegen Lehrer zu hantiren. Das ist freylich ein mühseliges und oft verdrießliches Amt, aber dafür wird der Director auch gut salarirt, und das Schulpolizengericht muß ihn in allen Stücken unterstützen.

Der Director muß sich nicht das Ansehen eines Allwissers und eines despotischen Regenten geben. Durch das Eine machet er sich lächerlich, und durch das Andere verhaßt. Bloß für die Erhaltung der Schulpolizien muß er wachen.

Was für Vortheile hat das Beyseymenwohnen der sämtlichen Gymnasiumsprofessoren und ihres Directors? So fragte einst ein reisender Fremder irgendwo den Director, und dieser antwortete: parce qu'ils sont encore très jeunes gens, im Beyseyn einiger Professoren. Der Fragende lachte, die Professoren, von denen einige älter oder wenigstens von gleichem Alter waren,

der Sache, entweder drey Tage lang in den akademischen Kerker zu gehen, oder am nächsten Sonntage unter der Messe und Predigt in Gegenwart aller Gymnasiumsstudenten herauszuknieen (eine ehemalige Kirchenstrafe für Ehebrecher,) oder aus der Schule zu bleiben. Der Student wählte das letztere.

waren, als der Director, lachten auch, oder schlugen ihre Augen nieder. Die Hauptvorteile sind, 1) daß den Gymnasiumsprofessoren ein geringeres Jahrgehalt ausgesetzt, und die Universitätscasse dadurch erleichtert wird. Bey freyer Kost und Wohnung bekommt einer jährlich 100 Thlr. oder 150 fl. rheinisch, 2) daß sich die Professoren über innere Schulangelegenheiten öfter und vertrauter unterreden, und in dem Erziehungs- und Lehrplane mehr harmoniren können.

Da die Klagen über die Sittenlosigkeit der Gymnasiumsstudenten zu allgemein wurden, machte man allerley Veränderungen in ihrem kirchlichen Gottesdienste, welche aber noch so wenig fruchteten, als das Predigen allein gegen den Diebstahl fruchten würde. Eine gute Schulpolizey ist das einzige Mittel zur Verbesserung der Sitten studirender Jünglinge.

In dem bischöflichen Hirtenbrieffe zu Anfang der Fasten vom 23ten Hornung 1791 wird die Schuld des Sittenverderbnisses der Jugend beynah ganz den Eltern zugeschrieben. Vernünftige Männer sind der Meinung, daß der Staat auf Mittel

Journ. v. u. f. Fr. III. B. V. S. denken

denken solle, um die Eltern zu zwingen, an der sittlichen Verbesserung ihrer Kinder mehr zu arbeiten.

Den Gymnasiumsstudenten ist das Tabakrauchen, das runde Hüte tragen, das Besuchen der Kaffee- und Wirthshäuser, das Spazierengehen am späten Abend, und der Umgang mit ihren weiblichen Hausgenossen verboten worden. Zu denselben Endzwecke hat man auch das Deutsche Versmachen und das Lesen Deutscher Dichter und Romane verboten.

Sonst nahmen die Lehrer mehr Theil an den Spielen der Studenten, und gingen weniger zu den Eltern derselben. Durch das zu häufige Besuche machen, durch Theilnehmung an gesellschaftlichen Kartenspielen, durch Schäkern und etwas frenen Umgang mit Frauenzimmern, verlieret besonders ein geistlicher Lehrer bald sein Ansehen. Es ist besser, wenn man ihn einen trockenen gesetzten Mann nennet, als wenn man ihn ein lustiges Pfäfflein heißet. Ohne Rücksicht auf das Ansehen der Eltern muß man den ausschweifenden Studenten, wenn alle Versuche zu seiner Besserung mißlungen sind, aus der Schule verstoßen, welches Recht aber nur die Schulcommission haben darf.

Damit

Damit dem Lehrer nicht der geringſte Vorwurf gemacht werden kann, ſo ſollte er nie ein Präſent unter keinem Vorwande annehmen. Er machet ſich dem Schenker verpflichtet, da er doch nur dem Staat verpflichtet ſeyn ſollte. *)

Vor einigen Jahren waren in einer Gymnaſiumsſchule 12 bis 14 Studenten eines ſehr laſterhaften Umganges verdächtig gefunden worden. Der Profeſſor ſchrieb nach gehöriger Unterſuchung den Eltern, daß er ihre Söhne aus ſeiner Schule verſtoßen müſſe, um die Gefahr der Anſteckung ſeiner übrigen Studenten zu verhüten. Er verſprach dieſe verdorbenen Jünglinge auf eine ehrbare Art zu entlaſſen, wenn die Eltern ihren Sohn auf die von ihm vorgeschlagene Univerſität ſchicken würden. Durch dieſes kluge Verfahren wurden die noch beſerungsfähigen Studenten ohne Lärmen an ſehr verſchiedene Orte vertheilt.

Damit der Lehrer nicht nach Präſenten geize, ſo verſorge man ihn gut. Warum

*) Bei der letzten Prüfung in der Mädchenschule zu St. Peter ließ der Caplan auch sein Antwortschreiben auf einen Neujahrswunsch ablesen, worin er sich für das erhaltene Neujahrsgeschenk bedankte. Das sahen manche Eltern als eine gar nicht; seine Aufforderung zu ähnlichen Präſenten an.

um ist ein Gymnasium, Lehrer eines Canonikates weniger würdig, als ein Professor der Theologie?

Den Habfüchtigen, und jeden, der das nicht leistet, was der Staat von ihm fordern kann, muß die Schulcommission gleich entfernen, und ihn wieder auf seine Caplaney zurückschicken. Der gewissenhafte Mann wird kein Amt annehmen, wenn er seine Pflicht nicht ganz erfüllen will. Es ist ein schädlicher Grundsatz, daß man einen nicht eher von dem Posten, wohin er sich nicht schicket, entfernen will, als bis man ihn zu einer bessern Stelle befördern kann.

Damit der Lehrer unverdroffen und mit Lust arbeitet, so muß man ihn aufmuntern: und damit seine Kräfte nicht erschlaffen, so muß man ihm auch nicht zu viel auflasten. Wenn ein Mann den ganzen Schulunterricht allein vortragen, dann alle Sonn- und Festertage seiner Schule predigen, *) und an den
Vor

*) Reduci ex peregrinationibus per ferias ad amicos ruri degentes factis binæ tuæ litteræ per hospitem mihi traditæ sunt. Petitis tuis pro viribus et pro ea, quam tecum colo, amicitia satisfacere studebo.

De novo Scholarum nostrarum Rectore mihi gratularis. Equidem de eo non magnopere gaudeo. Iam rursus suis quisque præceptor

Vorabendem noch Beicht ſitzen muß; ſo wird
zu

tor diſcipulis in Schola privata orationes ſacras diebus dominicalibus et feſtivis habere debet, quod novum onus ita nobis impositum eſt, vt viam monitorum contrariorum ad principem celliſſimum faciendorum nobismet ipsis occluderemus. Audi, quo pio ſtratagemate vir viros circumvenit. Quum feriis elapſis ſingulus quiſque profeſſor novo Rectori ſe fiſteret praefentem ad munera ſcholastica rite inchoanda, ſingulo cuiſlibet ille perſuaſit, celliſſimi principis voluntatem eſſe, vt orationes ſacrae non amplius cunctis in Gymnaſio noſtro Studentibus in una eccleſia, ſed vt a quolibet profeſſore in ſchola privata ſuis diſcipulis haberentur. Quae oppoſui, refutavit ita, vt tandem victas manus dare non dubitarem. Dixit enim, omnibus collegis meis conſentientibus ſe coactum eſſe, vt, me unum celliſſimae voluntati adverſari, ad principem referret. Fraudem his verbis nullam ſubefſe ratus, ego quoque ſubſcripſi, praecipue quod munere docendi intra duos treſve annos me liberatum iri ſpero. Iam ſingulus quiſque cum collegis ceteris in ſimultate fuit, indignatus, quod ſe quilibet in hac cauſſa virorum virtutem et animum tam inconstantem expertum eſſe putavit. Nudius quintus eſt, ex quo in priſtinam conſiliorum invicem communicandorum familiaritatem rediimus, iamque ſingulum quemlibet collegam iisdem Rectoris verbis deceptum eſſe novimus.

Vale, interque litteras tuas nunquam obliſcere

Herbipoli, Idibus
Decemb. 1789.

Sinceri amici tui

* * *

zu viel von ihm gefordert. Er betrachtet entweder einen nothwendigen Lehrgegenstand gleichgültiger, als einen andern nicht minder nothwendigen, oder er prediget nicht mit der gehörigen Vorbereitung, und sein Vortrag bleibt ganz ohne Wirkung, oder hat auch wohl üble Folgen, wenn es leichtes, sinnloses oder widersinniges Geschwätz ist. Aus Briefen verschiedener Freunde weiß ich, daß die Studenten häufig zu P. Winters Predigten als zu einer Harlequinade laufen, um etwas zu lachen zu bekommen, und das durch stiftet der Mann erstaunlich viel Böses. Es ist nicht genug, daß den Studenten gepredigt wird; sondern man muß dahin bedacht seyn, daß es die gewünschte gegnerische Wirkung habe. Nicht jeder Professor hat die Eigenschaften eines guten Predigers, so wie sich nicht jeder Gelehrter zum Professor schicket.

Der Gymnasiumsprediger darf den Studenten kein lächerlicher oder gehässiger Mann seyn. Verhaßt machet sich mancher schon dadurch, daß er in der Predigt die Studenten mit Ihr anredet, oder von ungezogenen, läderlichen und gottlosen Buben spricht. Auch der wirklich ausschweifende Student hat manchemahl noch Ehrgefühl,
und

und will durchaus auf eine honette Art behandelt ſeyn. Von gewiſſen Sünden und Laſtern ſollte auf der Kanzel gar nicht geſprochen werden. Man darf auch den Umgang mit dem andern Geſchlechte nicht ſo gar gefährlich ſchildern, weil man ſich bey Studenten leicht als einen Scrupulanten lächerlich macht, oder ſie finden wohl einen Widerspruch zwiſchen der Lehre und der Handlung des Predigers, wenn er ſelbſt, obgleich den tadelloſeſten, Umgang mit alten Jungfern und Wittfrauen hat. Kurz der Prediger für ſtudirende Jünglinge muß ein auſerſt unbeſcholten, beliebter und kluger Mann ſeyn.

Zur Verbesserung der Sittlichkeit unter den Studenten ſollte man die in der öffentlichen Schule aufgehängten Sittentabellen einführen, welche in den Trivialschulen wirklich viel Gutes ſtiften. Anſtatt dem ein Prämium zu geben, welcher ſeinen Katechiſmus am beſten auswendig gelernet hat, ſollte man dem Geſitteteſten eines geben. Sittliche Fehler ſollte man nicht gleich in der öffentlichen Schule rügen, ſondern in einer Privatunterredung. Der oft öffentlich getadelte Student wird endlich ſcham-

los. Eine liebevolle und vernünftige Privatermahnung wird mehr Eindruck machen.

Wenn der Student läderlich und ausschweifend wird, so muß man nicht bloß ausschelten und strafen, sondern der Ursache davon nachspüren, und diese wegzuräumen suchen. Ein gewisser freundschaftlicher Umgang mit Eltern und Kostherren ist hier zu empfehlen. Wenn Kostherren die vom Lehrer angerathenen Mittel, einen jungen Menschen in Ordnung zu halten, nicht gebrauchen; so muß die Schulpolizey den Eltern Nachricht geben, und ihnen ein anderes Kosthaus bestimmen, wohin sie ihren Sohn thun sollen. Wer einen Sohn in Würzburg studiren lassen wollte, sollte verpflichtet seyn, der Schulpolizey erst das Haus anzugeben, welches er seinem Studenten als Kost- und Wohnhaus ausgewählt habe: und keiner sollte Studenten in Kost und Logis nehmen dürfen, wenn er sich nicht bey der Schulpolizey gemeldet hat. Nur darum sind oft Kostherren so nachgiebig gegen ihre Studenten, weil diese bey strengerer Zucht gleich in ein anderes Kosthaus wandern, wo sie mehr Freyheit haben.

Man sollte die Studenten auch nicht zwingen, regelmäßig alle 14 Tage zu beichten.

ten. Es geſchiehet nicht mit der gehörigen Vorbereitung, wird zur Gewohnheit, wie alle Zwangshandlungen, und wird endlich ein bloßes Ceremoniel. Wer kann ſo regelmäßig gerade die erforderliche Geiſtesſtimmung zur Empfangung eines Sacramentes haben? Befreyet von dem Zwange, beichten dann die Studenten auf der Akademie deſto ſeltener. Aus Selbſtgeſtändniſſen von Studenten könnte ich die üblen Folgen deutlich zeigen. Findet der Lehrer, daß ein Zögling zu ſelten beichtet; ſo gebe er ihm eine Privatermahnung. Die Studenten der Philoſophie müſſen alle Monate einmahl beichten: ſie thun es häufig am letzten Sonntage des einen, und am erſten Sonntage des andern Monats, um dann deſto länger davon befreyet zu ſeyn.

Eine andere Urſache, warum oft hoffnungsvolle Jünglinge in den höheren Schulen läderlich und ausschweifend werden, iſt Mangel einer Unterhaltung ihres Privatleiſtes auſſer der Schule. Mancher Profeſſor gibt zur Ueberſetzung in das Lateiniſche oder Deutſche ein Stück aus einem Lateiniſchen Claſſiker oder aus einer Frankfurter Ueberſetzung deſſelben auf. So bald der Student auf der Spur iſt, ſo ſchoffet er ſich dieſe Bü-

602 Ueber die nothwendige Verbesserung

cher an, oder entlehnet sie, und schreibet sein Pensum daraus ab. In den beyden Schulen für Poetik und Rhetorik hat man die Repetitores abgeschaffet. Die Studenten setzen sich klubbweise zusammen, und verfertigen ihre Schulaufgaben gemeinschaftlich und so eilig als möglich, um dann freyen Gebrauch von ihrer schulfreien Zeit zu haben. Der Müßiggang wird zur Gewohnheit, und wenn der Jüngling einmahl daran gewöhnet ist, so wird ihm das sitzende und arbeitsamere Studiren ganz unmöglich. Besonders in diesen Jahren muß er stäte und zweckmäßige Beschäftigungen haben. Die Frage wäre nur, woher die geschickten Repetitores zu nehmen sind? So viel ich mich erinnere, stehet die Antwort in des Herrn Prof. Andresß Anmerkungen zu Quinctilians Pädagogik und Didactik. Da ich aber dieses Buch in meiner ländlichen Einsamkeit nicht zur Hand habe; so kann ich es jedoch nicht für gewiß behaupten. Eine gute Schulpolizien würde auf jeden Fall leichte Mittel schaffen.

Schon von den untersten Trivialschulen an, muß man dem zum Studiren bestimmten Knaben mehr wissenschaftliche Kennt-

Kenntniſſe und mehr Geſchmack am gelehrten Sprachſtudium bebringen.

Eine gute Schulpolizey müſte ſich bemühen, geſchickten Männern, und nicht bloß mittelmäßigen Köpfen das Lehramt in lateiniſchen Trivialschulen anzuvertrauen. Mancher beſſere Kopf würde ſich dazu finden, wenn er einmahl zu einer Erlöſung aus dem beſchwerlichen Lehrerſtande günſtige Ausſichten hätte. Wer ſeinen Schuldienſt zehen Jahre lang mit Ruhm verſehen hat, verdient wohl eine ruhigere Bedienung. Zu Kanzliſten, Schatzungsſchreibern, Rechnungsführern, Verwaltern, und zu vielen andern Stellen wären ſolche Männer wohl zu gebrauchen. In einem gewiſſen Alter verlieret der Lehrer ſein Feuer, und mit dem lebhaften Vortrage gehet in der Schule viel verloren. Wegen des matten Vortrages machen die Lehren den gehörigen Eindruck nicht, und ſie werden von den jugendlichen Köpfen nicht ſo deutlich gefaßt.

Man erzeige dem weltlichen Schulmanne dieſelbe Hochachtung, wie dem geiſtlichen. Denn die Arbeit iſt dieſelbe, und der Unterſchied beſtehet bloß darin, daß die Studenten erſt in den Gymnaſiumsſchulen Mäntel tragen müſſen.

Man

Man darf, weder durch unmittelbare noch durch mittelbare Aeußerungen, einen Lehrer höher würdigen, als den andern, ausgenommen bey dem Regenten, oder bey der Schulcommission, aber nur nicht bey Eltern, weil diese sonst ihre Kinder in die gerühmtere Schule schicken, wodurch das Salarium des andern Lehrers geschmälert wird. Kluge, freundschaftliche und mehr aufmunternde als niederschlagende Correction ver dient der Lehrer, in dessen Lehrart oder Behandlungsort der Kinder man etwas wirklich tadelswürdiges findet.

In gewisser Rücksicht wäre die Einführung der Bauschulen zu wünschen, damit die Eltern ihren Sohn nicht von einer Schule in die andere schicken können, wenn er über die Strenge seines Lehrers klaget. Will der Lehrer mit seiner Familie nicht darben; so muß er darauf bedacht seyn, daß kein Zögling aus seiner Schule gehet, indem sonst sein Salarium geschmälert wird. So verzogen kommt der Knabe auf das Gymnasium.

Man lasse keinen das Lehrereamt ehere antreten, als bis man vollkommen überzeugt ist, daß er zu diesem wichtigen Geschäfte ganz ausgebildet sey. In Ermanglung eines tüchtigen weltlichen Mannes setze man
einen

einen Priester aus dem Seminar in eine solche Trivialschule. Dieser möchte dann einst als Volksschuler und Schuldirektor in einer Dorfschule, oder als Lehrer an der Universität, oder als Mitglied der Schulcommission angestellt werden, so würde er aus seiner Erfahrung als praktischer Sachverständiger über das Schulwesen urtheilen und sprechen können. So brauchte man auch keinen neuen Schulraths, um die notwendigen Lehrgegenstände der Trivialschulen, wenn man sie für einen einzelnen Mann zu mancherfaltig findet, unter mehrere Lehrer zu vertheilen.

Außer den wissenschaftlichen Kenntnissen muß der Trivialschullehrer noch eine unentbehrliche Eigenschaft besitzen, nämlich Seelen- und Menschenkenntniß und einen praktischen Verstand, damit er nicht mechanisch lehret, und die Fähigkeiten seiner verschiedenen Zöglinge entwickeln und richtig beurtheilen kann. Ohne alle Rücksicht auf den Reichthum und das Ansehen der Eltern müßte er sein Urtheil sagen, ob der Knabe zum weitem Studiren fähig sey, oder nicht.

Unter 13 Jahren sollte kein Jüngling in den Gymnasiumsſchulen angenommen werden, am wenigsten wenn er arm und
 von

von sehr eingeschränkten Fähigkeiten ist. Kommt der Jüngling mit 10 oder 11 Jahren schon in die Gymnasiumsſchulen, ſo abſolvirt er in 10 Jahren ſeine ſämmtlichen Studien, und muß dann 10 Jahre lang unbedienſtet herumgehen, weil ohne beſondere Fügung kein Mann weltlichen Standes im Würzburger Lande unter dem 30ten Jahre ſeines Alters eine Bedienung erhält. Auf der Akademie wird ihm manche Art des Luxus frühzeitig zum Bedürfniß, und dann ſchwindet ſein väterliches Vermögen größtentheils, ehe er verſorgt wird.

Man hat Beyſpiele, daß in einer Gymnaſiumsſchule unter 80 Schülern 40 als arme paſſirten, und daß wenigſtens 10 von dieſen armen mittelmäßige und ſchlechte Köpfe waren. Dadurch werden die mildthätigen Beyträge in zu kleine Portionen vertheilet, und die Abſicht der Almofengeber, daß arme talentvolle Jünglinge zum Dienſte des Staates gebildet werden ſollen, wird vereitelt. Wenn ſie einmahl einige Schulen mit durchgelaufen ſind, ſo duldet man ſie ſofort aus Barmherzigkeit, entweder in Rückſicht auf ihre guten Sitten, oder auf Empfehlung anderer Leute. Man entſchuldigt ſich mit den Gemeinſage, daß ſie doch
als

als Vicarii in einem Collegiatſtiſte oder in einem Kloſter ihre Verſorgung noch finden könnten. Sed hinc illae lacrymae! Man möchte ſie immer auf dieſe Art verſorgen: aber Prieſter — — — Von der Unwiſſenheit und dem pöbelhaften Betragen eines Einzelnen ſchließet der gemeine Mann ſo gern auf die ganze Geſellſchaft, zumahl wenn die übrigen Mitglieder ſich auch nicht durch große Tugenden auszeichnen, und die Religion verlieret in eben dem Verhältniſſe, in welchem ihre Lehrer und Repräſentanten ſich ſelbſt der Hochachtung verluſtig machen, die man dem würdigen Prieſter überall mit willigen Herzen bezeigt.

Würden junge Leute länger in den Trivialschulen zurückgehalten, ſo kämen ſie mit gründlicheren Sprachkenntniſſen auf das Gymnaſium: und erhielten ſie hier mehr Sachkenntniſſe, ſo kämen ſie mit beſſerer Vorbereitung, mit reichlicherer Materie zum Denken und mit reiferem Verſtande in die philoſophiſchen Schulen. Erſt mit den nöthigen Vorkenntniſſen der Welt- und Naturgeſchichte, empiriſchen Psychologie und Mathematick u. d. gl. ſollten ſie in die höhere Philoſophie eingeweiht werden. Anſtatt daß man die grammatiſchen Claſſen noch um
eine

eine an dem Gymnasium vermehret hat, hätte man lieber für jene unentbehrlichen Vorkenntnisse zur Philosophie eine Mittelschule errichten sollen.

Der philosophische Cursus fängt mit Rösers Doctrina de Deo et homine an, welche in 4 bis 6 Wochen abgefertigt wird. Dann wird Kantische Logik und Metaphysik, Naturgeschichte, Mathematik und Geschichte der Philosophie gelehrt, und das alles in Zeit von 9 Monaten. Ganz unvorbereitet wird also der Jüngling zum abstracten und speculativen Denken geführt! In welchem protestantischen Gymnasium wird wohl Kants Philosophie also gelehret? Im zweiten dreivierteljährigen philosophischen Cursus wird reine und Experimental-Physik, Astronomie, Ethik, Naturrecht und Politif gelehret. Dann ist Prüfung. Die 6 Besten kommen unter den Primar, und die nächstbesten in die erste Classe, und diese werden dann als Doctores philosophiae promovirt. So ein 18, oder 19 jähriger Weltweiser bildet sich dann wenigstens in den ersten sechs Wochen wirklich viel ein, bis er seine Unwissenheit und die Leerheit seines Geistes kennen lernet, und sich dann erst durch Lectüre oder durch Umgang mit Gelehrten selbst

ſelbſt bildet. Je mehrere promovirt werden, deſto mehrere Ducaten gewinnet der Profeſſor zur Vakanzreiſe. In dieſem Jahre 1791 hat Würzburg 29 Doctores philoſophiae erhalten. Der weiſe Fürſtbischoff ahndete den Spuk, und verbot durch ein beſonderes Reſcript der philoſophiſchen Fakultät in der Zukunft den Mißbrauch ihrer Promotion. Die Wett-eiferung der Würzburger mit den proteſtantiſchen Univerſitäten iſt lobenswehrt, aber in keinem Stücke ſo lächerlich, als in dem Bemühen, Kantiſche Philoſophie zur Knabenphiloſophie zu machen. Prof. Reuß lieget deßhalb mit dem Prof. Berg in beſtändiger Fehde. Die Frage war nicht, ob man auf katholiſchen Univerſitäten Kants Philoſophie erklären ſollte, ſondern ob man ſie in Gymnaſiumsſchulen, ſo wenig vorbereiteten Jünglingen vortragen ſollte? Voll Selbſtdünkels mit der Kantiſchen Terminologie ſchwächten die Studenten an öffentlichen Orten und bey Leuten, wo man wenigſtens nicht verſtanden wird, von der Unbeweiſlichkeit des Exiſtenz Gottes und der Unſterblichkeit der Seele, und dieß erregte Aufſehen. Der Profeſſor erklärte bey ſeinen Studenten alle jene für baare

Dummköpfe, welche etwas gegen die Kantische Philosophie schrieben, ja er soll behauptet haben, der schlechteste Student in seiner Schule könne alle Gegner des großen Kant widerlegen. Dieß beleidigte natürlich jeden, der nicht so leicht und unbedingt auf das Kantische Evangelium schwören konnte.

V.

Berichtigung Fränkischer adelicher Familienwappen von H. K. E. Schindler.

(f. I B. 6 Heft. S. 686)

Kanne.

Nach dem Zeugniß der Vogtländischen Ritterschaft Bayreut, Culmbach und Neustädter Bezirks führt dieses Geschlecht im silbernen Feld einen vorwärts gekehrten schwarzen Büffelskopf. Auf dem Helm wird eben diese Figur wiederholt. Die Helmsdecken silbern und schwarz.

Königsfeld.

Das N. 466 S. 319 des zweiten Theils in Herrn von Meding Nachrichten angezeigte Wappen ist das, welches die bey dem